

# Europäisches Taizé-Jugendtreffen 1989 in Breslau : ein Erlebnisbericht

Autor(en): **Kailbach, Nicole**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **68 (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030727>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Europäisches Taizé-Jugendtreffen 1989 in Breslau

Ein Erlebnisbericht

Nicole Kailbach

---

## 1. Die Fahrt nach Polen

Schon in Basel, bei der Abfahrt zur ersten Etappe in Richtung Breslau zum europäischen Jugendtreffen finden sich auf dem Bahnhof Unmengen von jungen Leuten ein, überall stehen riesige Rucksäcke, Taschen, Koffern, Pakete, vollgepackt für den Winter in Polen. Dann endlich im überfüllten EC nach Karlsruhe, und von dort ab in den Sonderzug auf direktem Weg über die CSSR nach Polen. Da herrscht ein Chaos, bis jeder sein Abteil gefunden hat, bis alles seine Ordnung hat. Haben Sie das schon einmal erlebt: ein Zug mit Tausenden von jungen Menschen: einer packt seine Gitarre aus und beginnt einfach so zu spielen, und alle machen mit, der ganze Zug angefüllt mit gespannten, fröhlich-lustigen Menschen, und alle im gleichen Sinn unterwegs, alle auf dem Pilgerweg der Versöhnung und des Vertrauens, alle auf dem Weg zur Einheit der Christen, auf der Suche nach den Quellen des Glaubens an Gott. Wir trafen uns im Zug am selbigen Abend zu einem Gebet im «grossen» Gesellschaftswagen, doch so gross dieser Wagen auch war, er wurde einfach zu klein: jedoch es klappt. Tatsächlich fängt einer an zu singen: *Nada te turloe...*, die Psalmen werden gelesen, das Evangelium. Und du spürst ganz tief in dir drin die Gemeinschaft mit all denen, die da sitzen und stehen, und du spürst und nimmst Gott in deiner Mitte wahr. Es müssen nicht Kirchenbänke, viele Kerzen, grosse Kreuze sein, nein, ein nackter Fussboden, ein unscheinbares Kreuz an der Wand genügt, um Gott wahrzunehmen, zu beten um eine be-

reichernde und erfüllende, ergreifende gemeinsame Reise weit weg von zu Hause nach Polen.

Nach dem Gebet werden alle langsam, aber sicher müde, noch eine weite Fahrt liegt vor uns, und es wird Zeit, ein wenig zu schlafen. Einige legen sich mit Schlafsack und Isomatte in die Gepäcknetze, andere schlafen auf dem Boden, jeder, so wie es am bequemsten ist, sofern man von bequem überhaupt reden kann. Doch es wird ein kurzer Schlaf, denn um 4 Uhr morgens treffen wir an die tschechische Grenze. Visakontrolle. Du holst schlaftrunken deinen Pass, als die Grenzpolizisten schon in deinem Abteil stehen, alles genauestens kontrollieren und sich über die Schlafenden amüsieren. Zugegeben, ich war ganz schön erstaunt, aber auch erleichtert, als ich sah, dass die Grenzer auch lachen können!

## 2. Polen ist anders

Und damit begann ein unheimlich komisches Gefühl, in einem uns so völlig fremden Land zu sein, wo alles doch so anders ist. Schon diese uralten Uniformen der Grenzer mit Gummiknüppel und Pistolen. Aber auch die Landschaft, diese ewig langen kahlen Flächen, alles so öde: der abbröckelnde Putz an den Häusern, die alten Strassen, die schlechte Eisenbahnlinie und die Menschen mit ihren grauen Kleidern, ihren alten Schuhen; und die Luft stickig, dreckig. Es war alles sehr bedrückend, und es wurde auch nicht besser, als wir gegen 17 Uhr die polnische Grenze erreichten. Nein, ich hatte das Gefühl, als wären die Grenzer noch ernster, ohne Lachen und vor allem viel langsa-

mer. So erreichten wir denn auch Breslau mit zweistündiger Verspätung. Und das Gefühl, das bedrückende, wurde nicht besser, es wurde mir alles immer unbehaglicher, und ich dachte, dass ich wohl besser zu Hause geblieben wäre.

Doch schon bald bereute ich, das auch nur gedacht zu haben. Am Empfang klappte alles hervorragend. Ich war etwas erleichtert. Meine Freundin und ich sollten in einem Nebenort in einer Familie untergebracht werden, wie alle andern. Man stelle sich das einmal vor: alle Jugendlichen, die am Treffen teilnahmen, 50 000 waren angemeldet, dazu kamen noch ca. 10 000, die nicht angemeldet waren, wurden in Familien untergebracht. So erreichten wir also den Bahnhof unserer Gemeinde und wussten nicht, wohin. Ich dachte: Lieber Gott, schick doch jemanden, der uns den Weg zeigt. Und wahrhaftig: er liess meine Bitte nicht unerhört. Vor uns stand plötzlich jemand mit einem Schild, der uns den Weg zeigte, und auch der Weg zu unserer Familie wurde uns gezeigt, von einem jungen Polen, der nur wenige Worte Deutsch konnte. Aber die waren so schön, dass ich viel neuen Mut hatte. Er sagte immer wieder: «Ich love deutsche Mädchen.» Das tat gut.

Schwerer wurde es dann in der Familie. Dort sprach niemand deutsch, und wir natürlich nicht polnisch. Aber mit Händen und Füßen konnten wir zeigen, was wir wollten. In den nächsten Tagen wurde mein Leben bestückt mit vielen wunderschönen Erfahrungen, von denen ich ein Leben lang zehren werde. Immer wieder begegneten wir Menschen, die netter waren als die andern in unserm Leben. Du fühlst dich nie allein gelassen. Es war bestimmt immer jemand zu finden, oft brauchtest du gar nicht zu suchen, der dir den Weg zum Bahnhof zeigte, der dir deinen Rucksack trug, der dir die Hand reichte, wenn du auf den holprigen Strassen ins Straucheln kamst. Alle waren sie hilfsbereit. Du brauchtest nie zu bitten. Keiner hatte Angst, dir zu helfen. Es war nicht so wie bei uns, wo jeder Angst hat, er werde von einem andern Fremden betrogen, obwohl die Leute in Polen doch viel ärmer sind als wir im Westen.

Uns wurde erzählt, dass in vielen Gemeinden zum Teil 12 Leute in einer Familie wohnten, dass die Wohnung extra geheizt wurde für die Gäste, ja, dass ein Mann sogar zwei Schichten gearbeitet hat, damit die Frau zu Hause bleiben kann, um sich um die Gäste zu kümmern. Aber noch nicht genug. Manche opferten sogar einen ganzen Monatslohn, um uns Fleisch und Wurst zu kaufen. Diese Menschen sind einfach gut, und für mich ist es ganz deutlich geworden, dass Armut unglaublich reich macht, reich an Liebe. Und es ist mir so wichtig, dass ich es vielen Menschen sagen kann: Diese Menschen haben einen unglaublichen Reichtum, den Reichtum, den wir alle hier so nötig hätten: den Reichtum an grenzenloser Liebe. Aber wir haben nur den Reichtum des Hasses, Geld, Gut, Essen. Erst wenn uns das Wichtigste zum Leben fehlt, können wir so werden, wie die Menschen dort, nämlich Menschen voller Liebe, die sich freuen über uns, die uns ohne Angst begegnen durch ihren Glauben. Tag und Nacht haben sie mit uns die Kälte geteilt. Denn in Polen ist es wahnsinnig kalt: Das Essen unter freiem Himmel wird schwer, immer die gleiche dürftige Nahrung, bei Eises-Kälte und in der Nacht. Und dennoch, du bist nicht allein auf dem riesengrossen Platz, du teilst ständig Freude und Leid, Armut und Reichtum. Das beruhigt, bringt Wärme wenigstens in dein Herz.

### 3. Glaubensgemeinschaft praktisch gelebt

In den Zelten, in denen die gemeinsamen Gebete stattfinden, ist es eng, trotz der Grösse der Zelte (riesige Zirkuszelte). Nur langsam kann Ruhe eintreten. Aber mit dem Beginn der Gesänge, wird es still. Die verschiedenen Menschen aller Nationen stimmen in das «Halleluja» ein. Frère Rogers Worte dringen nicht nur in die kleinste Kirche Breslaus, wo wir uns versammeln, nein, sie dringen auch in unsere Herzen. Seine Worte sind ermutigend, Tränen füllen deine Augen, vor Freude? Vor Trauer? Alles gemeinsam! Es ist erlösend zu spüren, dass unser Weg begehbar ist, weil Gott immer bei dir

ist. Das beruhigt, gibt Mut, Hoffnung. Gott liebt dich immer, auch wenn du ihn nicht liebst. Gott verzeiht, wenn du ihn darum bittest, immer und immer wieder. Gott, er ist dein einziger Weg, deine einzige Hoffnung auf deiner Strasse zum Ziel, zur Versöhnung, den in diesen Tagen Tausende, Zehntausende von Jugendlichen mit dir gehen.

Diese Worte vernahmen wir während den ganzen Tagen immer wieder von Frère Roger aber auch von den andern Brüdern bei den täglichen Bibelgesprächen. Und die Worte wurden Wahrheit, wurden zu lebendiger Freude, wenn die Leute auf den Essensplätzen im Freien zu tanzen und singen, sich einzuheizen begannen; wenn auf den Strassen Breslaus Taizé-Gesänge erklangen, die alle ansprachen, nicht nur die, die am Treffen teilnahmen, nein ganz Breslau mit all seinen Nebenorten wurde angesprochen, und alle entdeckten die Schönheit Gottes.

Wir hatten mit einer Gruppe Polen und Tschechen ein sehr schönes Gespräch. Sie erzählten uns, wie sie in ihren Ländern versuchen, kranken, alten und notleidenden Menschen zu helfen. Für uns klang das alles wahnsinnig. Junge Leute, die selbst nichts hatten, halfen andern. Und wie standen wir da, die wir doch alles haben und so wenig taten. Ich schämte mich.

Noch eine wunderschöne Erfahrung durfte ich für mich machen. Vor etwa drei Jahren war im Rahmen einer Polenkindaktion ein Mädchen bei uns, welches in Krakau wohnt. Ich schrieb ihm, dass ich über Neujahr in Breslau sein werde. Sie schrieb zurück, dass sie alles tun würde, um uns sehen zu können. Als wir in Breslau ankamen und ich die Unmenge von Menschen sah, hatte ich keine grosse Hoffnung, sie zu sehen. Doch es musste wohl so sein, dass wir uns sehen. Als wir wieder einmal auf dem Weg zu den Zelten waren, stand sie plötzlich vor mir. Diese Minute werde ich in meinem ganzen Leben nicht mehr vergessen. Überglücklich umarmten wir uns immer wieder, und die

Tränen waren so gross, als sie sich verabschiedete.

Aber nicht, dass ich nur bekannte Menschen traf, nein, Menschen aller Nationen trafen zusammen, Gespräche mit Spaniern, Südamerikanern, Schweden, Norwegern, Schweizern, Brasilianern, Russen. Und dies alles in einem Ostblockland, das zuvor so abgeschlossen und gefangen war. Es war wunderschön.

#### 4. Schmerzender und erleichternder Abschied

Und so wurde es nach sechs Tagen ein schmerzender, aber zugleich ein erleichternder Abschied von den Menschen, den Zelten, den stinkenden Autos, den holprigen Strassen, der Armut, der Freude, den vielen bunten Rucksäcken, die die Stadt für eine kurze Zeit in ein helleres, fröhlicheres Licht gesetzt hatten. Als wir wieder in unserm Sonderzug sassen und Weichen gestellt wurden, waren wir zwar erschöpft, aber überglücklich. Und schon bald setzte sich der Zug in Bewegung, die Fenster auf, und überall wehten bunte Tücher, jubelten Menschen auf dem Bahnhof wie im Zug, ein Bild der Unvergesslichkeit. Schon ganz routiniert in bewährter Lage auf dem Gepäcknetz kam man an die Grenze. Es dauerte zwar wieder genau so lange, aber das störte nicht mehr. Es kehrte Ruhe ein, man schlief. Als wir am Morgen aufwachten, konnten wir noch einmal die Landschaft des Ostens sehen, doch hinter der Grenze war schlagartig alles wieder anders. Nun war wirklich alles zu Ende, ja, ein Stück weit schon, doch das andere Stück sagt: es geht weiter nach der «Station» in Breslau. Weiterhin werden wir alle, die wir wieder in unseren verschiedenen Ländern sind, den Pilgerweg der Versöhnung auf dieser Erde gehen. Weiterhin werden wir auf der Suche nach den Quellen des Glaubens sein und sie Stück für Stück finden.